
Schrumpft die Mittelschicht in Europa?

Rezension von: Daniel Vaughan-Whitehead, *Europe's Disappearing Middle Class? Evidence from the World of Work*, Edward Elgar, Cheltenham, und International Labour Office, Genf 2016, 648 Seiten, gebunden, £ 135; ISBN 978-1-786-43059-5.

Das vorliegende Buch entstand aus einem Projekt der Internationalen Arbeitsorganisation (International Labour Organisation, ILO), bei dem ExpertInnen aus 15 Ländern die Veränderung der Mittelschicht und den Zusammenhang mit Arbeitsmarktentwicklungen untersuchten. Um den LeserInnen Aufzählungen von Länderlisten zu ersparen, versucht diese Rezension einen Überblick über die drei Grundfragen zu geben, die das Buch für jedes Land einzeln adressiert. Dabei stützt sie sich hauptsächlich auf das Kapitel des Herausgebers Daniel Vaughan-Whitehead mit Rosalia Vazquez-Alvarez und Nicolas Maître, allesamt ÖkonomInnen der ILO-Abteilung Inclusive Labour Markets, Labour Relations and Working Conditions (INWORK).

Diese drei Leitfragen sind nun: Erstens, wie sieht die Ungleichheit über die gesamte Breite der Einkommensverteilung aus? Die herrschende ökonomische Debatte fokussierte über Jahrzehnte auf die niedrigen Einkommen (d. h. Armut), und seit Thomas Pikettys Arbeiten mit Koautoren wie Emmanuel Saez und (eingeschränkt) Tony Atkinson stellt sie nun auf die obersten Einkommensgruppen ab. Im Gegensatz zu dieser Konzentration auf

die Ränder fokussiert das Buch auf die Mitte der Einkommensverteilung. Somit arbeiten die AutorInnen auch nicht mit Perzentils-Relationen, die das (Markt-)Einkommen einer hohen und einer niedrigen Einkommensgruppe in Verhältnis setzen (wie z. B. 90-10 oder 80-20) und unverändert bleiben, wenn die Mitte in beide Richtungen ausdünn.

Die zweite Leitfrage, die das Buch untersucht, bezieht sich auf die Aspekte des Arbeitsmarkts und insbesondere der Arbeitsbeziehungen, die Mitursachen für die steigende Ungleichheit sind. Hier haben die ILO und ihr ExpertInnen-Netzwerk einen entscheidenden Vorteil gegenüber den meisten (auch Arbeitsmarkt-)ÖkonomInnen, da ihr detailliertes vergleichendes Wissen über Arbeitsmarktinstitutionen in dieser geballten Form wohl einzigartig ist.

Die dritte Frage, die das Buch am Anfang aufwirft, die allerdings nicht so eingehend bearbeitet wird wie die ersten beiden, ist jene nach dem Einfluss langfristig wirkender Arbeitsmarktfaktoren auf die Einkommensverteilung im Vergleich zu kurzfristigen Krisenerscheinungen.

Die Definition der Mittelschicht ist zwangsläufig arbiträr. Das Überblickskapitel spricht die Breite der möglichen Konzepte an, aufgrund derer eine Mittelschicht abgegrenzt werden kann: Auch wenn Einkommen die gängigste Basis ist, können Vermögen und Kapitalbesitz, die Berufssituation sowie die Selbsteinschätzung mindestens ebenso plausibel oder zumindest ergänzend die relative Position einer Person oder eines Haushalts innerhalb der Gesellschaft begründen.

Die Länderbeiträge nehmen denn auch vereinzelt auf die breitere Mittelschichtsdefinition Bezug, die AutorIn-

nen verwenden jedoch hauptsächlich – und im Überblickskapitel ausschließlich – Einkommen, um die Mittelschicht abzugrenzen. Gerade ein Debattenbeitrag, der sich ausdrücklich auf die Arbeitswelt als Grund für Entwicklungen der Mittelschicht bezieht, hätte durch etwas mehr Breite bei dieser Frage gewinnen können.

In Bezug auf Vermögen ist zudem das Argument fehlender Daten nicht mehr stichhaltig. Ebenso wie mit dem verwendeten EU-SILC-Datensatz von Eurostat („EU Survey of Income and Living Conditions“) vergleichbare Einkommensdaten verfügbar sind, gibt es mit dem „Household Finance and Consumption Survey“ (HFCS) des europäischen Systems der Zentralbanken über die Länder des Euroraums hinweg vergleichbare Informationen zu Vermögen.

Fessler und Schürz (2017) verwenden im österreichischen Sozialbericht diese Datenbasis. Sie zeigen, dass die Mittelschichtkonzepte nach Einkommen, Vermögen und Konsum einander zwar überlappen, aber keineswegs zu einer eindeutigen Zuordnung von Haushalten in Gruppen führen. Ganz im Gegenteil, wenn jeweils die mittleren 60% bei Nettoäquivalenzeinkommen, Nettovermögen und Äquivalenzkonsum betrachtet werden, zählen über 90 Prozent aller Haushalte in mindestens einer Definition zur Mittelschicht. Zugleich sind aber nur etwa 20 Prozent Teil einer stabilen Mittelschicht – wenn diese auf einem umfassenden Konzept beruht, das nicht nur einen Einzelindikator verwendet.

Gemäß ILO-Definition gehören zur Mittelschicht jene Personen, die über ein Einkommen zwischen 60 und 200 Prozent des Medianeinkommens des jeweiligen Landes verfügen. Die Unter-

grenze wird dabei etwas beiläufig mit der Niedrigeinkommensgrenze von Eurostat begründet (diese liegt bei zwei Drittel, also 66,6 Prozent, des Brutto-Stundenmedianeinkommens). Warum nicht ein gewisser Abstand zur Armutsgrenze gewählt wurde, wie etwa von Fessler und Schürz (2017) sowie Derndorfer und Kranzinger (2017), bleibt unerklärt. Die Obergrenze wird überhaupt postuliert.

Die Trends bei der Mittelschicht in den EU-Ländern in den zwei Perioden 2004-2006 und 2008-2011 sind unterschiedlich, wie auch Derndorfer und Kranzinger (2017) auf derselben Datenbasis feststellen. Allerdings ist die Einteilung der Länder in fünf Kategorien im Buch nur beschränkt aussagekräftig. Drei Positivszenarien umfassen 15 Länderepisoden: eine wachsende Mitte, eine wachsende untere Mitte sowie eine wachsende Mitte und Oberschicht. Zwei Szenarien einer schrumpfenden Mittelschicht betrafen 13 Länderepisoden sowie Europa als Gesamtes: Diese bestehen aus einer schrumpfenden oberen Mitte sowie einer wachsenden Mitte und Unterschicht.

Insbesondere die Klassifikation von Österreich als ein „aufholendes“ Land mit einer wachsenden Mitte und Oberschicht, gemeinsam mit der Slowakei, Lettland, Polen und Zypern, ist weder durch die Daten gedeckt noch konzeptionell einleuchtend. Es widerspricht auch den Ergebnissen von Derndorfer und Kranzinger (2017) für Österreich, die eine schrumpfende Mitte feststellen, wenn diese auch mit 2004 bis 2013 einen etwas abweichenden Zeitraum betrachten.

Süd- und osteuropäische Länder wie Spanien, Polen, Estland oder Lettland dagegen machten mit ihrer verhältnis-

mäßig schmälere Mittelschicht vor der Wirtschaft- und Finanzkrise dagegen tatsächlich einen Aufholprozess durch – der zum Teil allerdings seither in einen Rückfall gemündet ist: Gerade die Mittelschicht von Ländern wie Spanien, Griechenland, Zypern, Estland oder Slowenien schrumpft seit 2008 besonders deutlich.

Zwei weitere, klare Erkenntnisse aus dem Vergleich der EU-Staaten sind allerdings zentral für die Botschaft des Buches: Erstens schrumpfte die Mittelschicht nach der Krise tendenziell sowohl als Anteil an allen Haushalten als auch gemessen an deren Anteil am gesamten Einkommen. Und zweitens gab es einen Zusammenhang zwischen einer schrumpfenden Mittelschicht und steigender Ungleichheit an den äußeren Rändern der Einkommen (gemessen durch die 90/10-Perzentilsrelation).

Übliche Determinanten in herkömmlichen Analysen der Mittelschicht sind die Erwerbsquote, die Anzahl von Erwerbstätigen pro Haushalt, das Pensionsalter, Ausbildung und Haushaltszusammensetzung, Migration, das Steuersystem und die Einkommensverteilung. Öfter vernachlässigt wird die Arbeitslosenrate, ein Fehler, den dieses Buch nicht begeht – die meisten Beiträge beziehen die Arbeitslosigkeit explizit als einen erklärenden Faktor mit ein.

Interessant ist in diesem Zusammenhang hauptsächlich die Einkommensverteilung. Vor allem bei der funktionalen Einkommensverteilung – wo stagnierende Einkommen einer weiter steigenden Produktivität gegenüberstehen – zeigt sich, dass der Anteil der Mittelschicht am Gesamtkuchen sinkt. Bei der personellen Einkommensverteilung wuchs das Einkommen der un-

teren Einkommensschichten am schwächsten beziehungsweise schrumpfte am stärksten, danach kommt das Wachstum der Einkommen der Mittelschicht, und am stärksten wuchsen die oberen Einkommen, wie auch die OECD (2015) feststellte. Nur einzelne, vor allem osteuropäische Länder vor der Krise weisen einen U-förmigen Verlauf der Wachstumsraten auf, also am schwächsten wachsende Einkommen bei der Mittelschicht. In manchen Ländern, vor allem in den Niederlanden, hat diese Entwicklung dazu geführt, dass sich die Mittelschicht zunehmend verschuldet.

Des Pudels Kern im Beitrag der ILO-AutorInnen sind die politischen Arbeitsmarktfaktoren, die auf die beschriebenen ökonomischen Aspekte einwirken: Zunächst wird die Polarisierung des Arbeitsmarktes durchaus breiter als in ökonomischen Standardtheorien zu qualifikationsverzerrtem technologischen Fortschritt verstanden. Der Blick auf Branchen und nicht nur Berufe macht es möglich, den Rückgang des Industriesektors und somit die Frage der Industriepolitik als Arbeitsmarktpolitik und Verteilungspolitik zu verstehen. Weiters führen die AutorInnen die Ausweitung atypischer Beschäftigungsverhältnisse aufgrund der politischen Arbeitsmarktreformen der 1990er als einen Grund für die schrumpfende Mittelschicht an. Die Länderkapitel beschreiben im Detail, wie befristete Arbeitsverträge, (unfreiwillige) Teilzeitarbeit, Leiharbeit, unklare Arbeitsverhältnisse und auch „neue selbstständige“ Arbeit (von den AutorInnen hart als fingierte oder betrügerische selbstständige Arbeit bezeichnet) zunehmend die Mittelschicht betreffen. Diese ökonomische Unsicherheit und die Erwerbsunterbrechungen können

nicht nur zu Abstiegsängsten führen, sondern auch zu einer realen Ausdünnung der Mittelschicht nach unten.

Drittens erklärt der Abbau von Gewerkschaftsmacht, der mit einem rückläufigen Abdeckungsgrad von Kollektivverträgen einherging, die Schwächung der Mittelschicht. Das fand einerseits in von der Krise besonders betroffenen Ländern wie Griechenland, Spanien und Irland statt, andererseits mit längerfristigen Tendenzen in Deutschland, Großbritannien und Italien. Ausnahmen mit stabilem sozialen Dialog sind Belgien, Frankreich, die Niederlande und Schweden; auch Österreich wäre hier wohl dazuzuzählen.

Schließlich spielt Beschäftigung im öffentlichen Sektor für die Mittelschicht eine zentrale Rolle. Während dessen Aufstockung in den vorangegangenen zwei Jahrzehnten den Ausbau der Mittelschicht unterstützte, mündete die Austeritätspolitik, die bald nach der Krise einsetzte, unter anderem in Nulllohnstunden und Stellenkürzungen im öffentlichen Dienst. Zusätzlich zu einer Reduktion dieser typischen Mittelschicht-Beschäftigungsbereiche wurde auch ihre Struktur verändert – so nahmen befristete Arbeitsverhältnisse im öffentlichen Sektor und die Ausgliederung vormals öffentlich erbrachter Leistungen zu, und Stellenvorrückungen und die Laufbahnentwicklung wurden gebremst. Besonders stark betraf diese Auswirkungen südeuropäische Länder wie Spanien und Griechenland, aber auch Großbritannien. Die Auswirkungen etwa im Bildungs- und Gesundheitssystem treffen die Mittelschicht sowohl als ArbeitnehmerInnen als auch als NutzerInnen öffentlicher Leistungen. Diesen Aspekt der politischen Veränderungen führen die ILO-

AutorInnen verständlicherweise nicht sehr detailliert aus, weil ihr Fokus in diesem Band auf der Arbeitswelt liegt.

Die Frage nach den Auswirkungen einer verschlechterten Versicherungsfunktion des Sozialstaats aufgrund der oben beschriebenen Entwicklungen hätte allerdings gerade auch unter dem Aspekt der Inklusion und der Erwerbsbeteiligung durchaus mehr Beachtung verdient, als sie erfährt. Ist doch der Sozialstaat in vielen Ländern die Versicherung der Mittelschicht für die Mittelschicht, der das Abgleiten in untere Schichten aufgrund unkontrollierbarer Ereignisse wie Krankheit, Kündigung oder kurzfristiger Arbeitsunfähigkeit aus unterschiedlichsten Gründen verhindert. Es ist somit zu erwarten, dass ein so fundamentaler Angriff auf den Sozialstaat, wie er in vielen Ländern im Gefolge der Krise stattfand, auch längerfristig nachhaltigen Einfluss auf die Größe und Stabilität der Mittelschicht hat. Das Buch behandelt diesen Punkt allerdings nur en passant.

Auch die Frage nach dem Einfluss umverteilender Staatsmaßnahmen wird von dem Buch angesprochen. Allerdings beziehen sich die AutorInnen nur auf Steuern, während Derndorfer/Kranzinger (2017) zeigen, dass die umverteilende Wirkung von Steuern und Transfers zusammengekommen die stärksten Auswirkungen von ihren untersuchten Einflussgrößen (Haushaltszusammensetzung, Arbeitslosigkeit, Umverteilung und Anteil von PensionistInnen) auf die Größe der Mittelschicht in europäischen Ländern hat.

Positiv zu betonen ist, dass die ILO-AutorInnen zwar ihr Hauptaugenmerk auf andere internationale Organisationen und politische Institutionen wie OECD, IWF und Europäische Kommission richten, aber durchaus auch post-

keynesianische und andere heterodoxe ÖkonomInnen zitieren. So übernehmen sie etwa Steven Pressmans Einschätzung zur Frage der Bedeutung der Mittelschicht – aus einer postkeynesianischen Sicht ist natürlich die Nachfrage der Mittelschicht zentral.

Insgesamt liefert das Buch einen äußerst detaillierten, länderspezifischen Überblick über die Einkommensentwicklung der Mittelschicht. Besonders hervorzuheben sind die Kapitel zu Belgien, Großbritannien, Italien, den Niederlanden, Portugal und zum Niedergang der griechischen Mittelschicht. Es ist bedauerlich, dass Mittelschichtsdefinitionen, die nicht auf Einkommen basieren, nur vereinzelt und jedenfalls nicht systematisch einen Platz eingeräumt bekommen.

Innovativ ist jedoch die Verbindung dieser Daten mit der Analyse von Arbeitsmarktentwicklungen. Diese ist von den ILO-AutorInnen am intensivsten ausgeführt, aber auch einzelne Länderkapitel wie Großbritannien oder Spanien bieten eine nützliche Analyse dieser Zusammenhänge. Besonders gewinnbringend sind hier die Fallbeispiele, die den Länderkapiteln beigegeben sind. Auch wenn sie die einheitliche Linie des Buches unterbrechen, bieten sie doch einen spannenden Einblick in spezifische Verhältnisse und aktuelle Problemstellungen der untersuchten Staaten. LeserInnen, die sich für die Mittelschicht in Europa in den 2000ern interessieren bzw. sich über aktuelle Entwicklungen in Bezug auf die Mittelschicht in Europa informieren wollen, ist das Buch als Nachschlagewerk und als aktuelle Lektüre sehr zu empfehlen.

Was das Buch nicht bietet – und das kann durchaus als eine fundamentale Auslassung betrachtet werden –, ist

eine tiefer gehende Analyse der gesellschaftlichen Machtverhältnisse, die zu den beschriebenen Phänomenen führt. Indem das Buch Fragen der gesellschaftlichen Produktionsweise nicht stellt und somit den Begriff der Klasse nicht berührt, kann es – zwar tiefer als andere, aber dennoch – nur an der Oberfläche der Frage von Interessengegensätzen kratzen. Für politische Auseinandersetzungen läuft somit, wie Kadritzke (2016) feststellt, eine Ausrichtung an der Mitte Gefahr, dass die Interessen von EigenheimbesitzerInnen zur Vermeidung einer Vermögenssteuer eingespannt werden und jene von neuen, prekären Selbstständigen für jene des klassischen „Mittelstands“ aus AnwältInnen, ÄrztInnen, NotarInnen usw.

Gerade mit dem Vorwort aus Zitaten politischer VertreterInnen aus den unterschiedlichen Ländern, spricht das Buch den politischen Aspekt der Frage „Schrumpft die Mitte?“ an: Die Mitte ist gerade jetzt gesellschafts- und wirtschaftspolitisch so relevant, weil sie erklärter „Sehnsuchtsort“ (Vogel [2009]) der europäischen, leistungsorientierten Wirtschaften ist und weil sich aus dem wahrgenommenen Abstand zwischen Wunsch und Wirklichkeit politische Verschiebungen ergeben – in Europa derzeit hauptsächlich hin zu rechtspopulistischen Parteien.

Ohne ein glaubwürdiges Versprechen einer stabilen Mittelschicht stellt sich die Frage der Legitimität von Leistungsgesellschaften, wie Kronauer (2008) betont. „Unsicherheit und Angst vor sozialem Abstieg und sozialem Ausschluss haben in vielen Gesellschaften die Mittelklasse erreicht“, wie auch die OECD (2015) feststellte. Die ökonomische Verteilungsfrage hat somit eine politische Dimension und Ur-

genz bekommen. Das Buch überlässt es allerdings den LeserInnen, aus den Veränderungen der Mittelschicht und den dokumentierten wirtschaftspolitischen Maßnahmen Schlussfolgerungen zu ziehen. Es wird kein Präjudiz geübt, und der Ton bleibt technisch neutral und wissenschaftlich abwägend – wie es einer internationalen Organisation bekommt.

Miriam Rehm

Literatur

- Derndorfer, Judith; Kranzinger, Stefan, The Convergence of the Middle Class. New Evidence for Europe (= INEQ Working Paper Series 7, Wirtschaftsuniversität Wien, Wien 2017).
- Fessler, Pirmin; Schürz, Martin, Zur Mitte in Österreich, in: Sozialbericht des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2015-2016 (Wien 2017) 269-292.
- Kadritzke, Ulf: Zur Mitte drängt sich alles, in: Prokla 185/46 (2016) 639-659.
- Kronauer, Martin: Verunsicherte Mitte, gespaltene Gesellschaft?, in: WSI-Mitteilungen 7 (2008).
- OECD, In It Together. Why Less Inequality Benefits All (Paris 2015).
- Vogel, Bertrand, Wohlstandskonflikte. Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen (Hamburg 2009).